

Neue Perspektiven

Für die Expo 64 zog der Architekt Rodolphe Luscher (76) von Zürich nach Lausanne. Im Büro und mit dem Wettbewerb European suchte er unkonventionelle Lösungen.



Seit der Landesausstellung 1964 wohnt der Architekt Rodolphe Luscher in Lausanne.

Geht in Museen, trifft Künstler! Kunst hat mich viel stärker beeinflusst als Architektur. Die Denkweise, das Sehen muss sich ändern. Edward de Bono nannte es das laterale Denken: Gehe nicht schnurstracks auf ein bestimmtes Ziel zu, betrachte die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln. So werden die Möglichkeiten breiter. Wenn Alvar Aalto nicht weiterwusste, zog er sich um. Mit der neuen Krawatte hatte er auch eine neue Stellung eingenommen und schon löst sich der Knopf.

Ich bin in Zürich-Wipkingen in einer Arbeiterwelt aufgewachsen. Meine Mutter führte einen Weinladen, mein Vater war Küfer. Er machte Häuser für den Wein; ich mache Häuser für jene, die ihn trinken. Wir hatten wenig Geld und lebten zu viert in einer 2-Zimmer-Wohnung. Im Winter half ich meinen Eltern, die Flaschen zu putzen. Da kam ich zum ersten Mal mit einem Kunstwerk in Berührung – ohne es zu wissen: einem Flaschentrockner, wie ihn der Künstler Marcel Duchamp 1914 ausgestellt hatte.

Meine Lehre habe ich bei Robert Ruggli gemacht. Einmal fuhr er uns mit seinem Citroën ID nach Ronchamp. Wir konnten es kaum glauben, dieses Auto, diese Kapelle! Aber gelernt habe ich nicht viel bei ihm. Zwei Monate vor der Prüfung wusste ich nicht, wie man einen 1:50-Plan zeichnet. Nach der Lehre arbeitete ich im Büro Walder & Döbeli bei Henry Hoch, einem Welschen in Zürich. Er liess mich alles machen, Baueingaben zeichnen und Baustellen führen. Er hat mich sogar gesiezt.

Auf nach Lausanne

Als Hoch von der Expo 64 in Lausanne erzählte, meldete ich mich dort als Bauzeichner. Im Fiat Topolino fuhr ich zusammen mit meiner schwangeren Frau nach Lausanne. So wurde aus Rudolf Lüscher Rodolphe Luscher. Das war praktischer, als jedes Mal die ü-Pünktchen auf der Zeichenschablone zu suchen. Die Landschaft, der See, das Klima, der Wein: Die Westschweiz gefällt mir sehr. Mit Franz Weber habe ich mich für den Schutz des Lavaux eingesetzt. Noch heute schreibe ich oft Leserbriefe. Fast keiner der anderen Architekten stellt sich vorne hin. Sie wissen alles und kleiden sich schwarz wie Pfarrer. Aber gesellschaftliches Engagement: null.

Ich habe – meist via Wettbewerb – vieles entworfen, teilweise realisiert: Wohnhäuser, Bürobauten, Autobahnen, Brücken, Museen, Stadtquartiere, Stadien. Oft habe ich auch im Ausland geplant, in Marseille, Kiew, Budapest, Graz. Am Computer arbeite ich nicht. Ich war schon immer gegen diese Apparate. Ich collagiere mit dem Fotokopierer, schneide aus, klebe zusammen. Zeichnen ist eine Abstraktion. Die meisten Architekten machen heute daraus eine Vision. Sie wollen etwas visualisieren. Das stört mich auch am Emmentalerkäse, den die EPFL auf ihrem Campus gebaut hat. Es geht nur noch darum, was man sieht. Und darum, etwas anderes zu machen als die anderen.

Seit dreissig Jahren leite ich die Schweizer Ausgabe von European, dem paneuropäischen Wettbewerb für Architekten unter vierzig. Die Organisation ist ein totales Engagement. Nun suche ich nach einer jungen, engagierten Nachfolge. European soll weiterhin den Horizont öffnen. In Le Locle, zum Beispiel, hat ein Preisträger einen See vorgeschlagen, der nun tatsächlich geplant wird. In einem gewöhnlichen Wettbewerb wäre das nie passiert. Der grösste Erfolg für European ist, wenn die Jungen Erfolg haben. EM2N, das Atelier Oi und viele weitere, heute bekannte Architekten haben den Wettbewerb einst gewonnen. Den Nachwuchs fördere ich auch in meinem Büro, das ich weiterführe. Das Durchschnittsalter liegt bei 31. Und wir sind ein Frauenteam: drei Männer und fünf Frauen. Aufgezeichnet:

Andres Herzog, Foto: Urs Walder ●